

Wege von Einrichtungen der Jugendsozialarbeit in die Digitalisierung

Ideen – Konzepte – Methoden – Ermutigungen

Start



Eine
Anmerkung
vorweg

Hintergrund der
Zusammenarbeit mit der
TH Köln

Jugendsozialarbeit im Kontext
der Digitalisierung und einer
Kultur der Digitalität

Kurzbeschreibungen der Projekte

Online-Workshop
Smartphone

Verbesserter
Informationstransfer

Gelungener
Social Media-Auftritt

Digitalität
effektiv nutzen

Wie wirst du
im Netz gesehen

Präventionsworkshop
Sicher von Beginn an

Digitalisierung in der Jugendsozialarbeit

Integration
digitaler Medien

Gelingensfaktoren für
Digitalisierung

Impressum

Eine Anmerkung vorweg ...

Die Veränderungen in der Lebens- und Arbeitswelt durch die Digitalisierung verlangt nach einer grundsätzlich neuen Ausrichtung in der Arbeit mit jungen Menschen.

Teilhabe ist heute nur gegeben, wenn auch ein digitaler Zugang ermöglicht wird

Digitalisierung ist ein komplexes Thema. Um diese nutzbringend einsetzen zu können, braucht es ein solides Grundwissen. Viele Jugendliche sind in der digitalen Spielwelt unterwegs, verfügen aber nicht über eine solide Basis, um sich im digitalen Raum zu bewegen. Einfache Recherchen, die Nutzung von Online-Diensten oder die Handhabung von Online-Banking sind den Jugendlichen fremd. Hinzu kommt, dass sich viele Berufsbilder in den letzten Jahren elementar verändert haben. Deshalb ist es unabdingbar, dass ein Grundverständnis für die veränderten, meist computer-gesteuerten Strukturen vorhanden ist. Hier benötigen die Jugendlichen aktive Unterstützung, wenn sie mit der Digitalität in der Ausbildung mithalten wollen.

Wenn aus Einzelmaßnahmen ein Gesamtkonzept wird

Wir sehen uns als Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in der Pflicht, das mit uns verbundene Netzwerk von unterschiedlichsten Einrichtungen

nicht nur für die Digitalisierung zu sensibilisieren, sondern die Einrichtungen und die damit verbundenen Menschen zu ermutigen eine aktive Rolle zu übernehmen. Wir sind uns bewusst, dass dies eine nicht zu unterschätzende Herausforderung darstellt, bei der wir versu-

chen werden, aktive Unterstützung zu leisten. Wir haben zu diesem Zweck mit den Verantwortlichen des Studienbereiches – Institut Medienforschung und Medienpädagogik – der TH Köln eine Kooperation geschlossen.

Im selben Jahr wurde ein Projekt gestartet, in dem Studierende des Studiengangs Soziale Arbeit und Einrichtungen der Jugendsozialarbeit im Bereich der Digitalisierung zusammengearbeitet haben.

gebenheiten zu stellen und jungen Menschen innerhalb der Jugendsozialarbeit Möglichkeiten aufzuzeigen, die unter anderem eine positive Handhabung der Digitalisierung mit sich bringen kann.

Die Jugendlichen müssen begreifen, dass zu ihren bisherigen Lebenswelten wie Familie, Schule, Freizeit, Ausbildung die digitale Welt hinzukommt. Sie bestimmt die Zukunft und entscheidet über Erfolg in Beruf und Gesellschaft.

Digitalisierung in der Jugendsozialarbeit



Die Studierenden haben sechs Einrichtungen mit jeweils kleinen Teams begleitet und für jede Einrichtung ein individuelles Digitalisierungsprojekt realisiert. Die Einrichtungen und Maßnahmen sowie die Vorerfahrungen zur Digitalisierung waren dabei sehr unterschiedlich.

Qualifizierte Jugendsozialarbeit heute und morgen ist nur dann möglich, wenn sie zukunftsfähig ist, und sich den dauerhaften Veränderungen in der Gesellschaft stellt und diese souverän meistert. Der Weg in die Digitalisierung gehört unweigerlich dazu. Es gilt, sich den Ge-

In der alltäglichen Praxis der Einrichtungen muss ein Weg der Kommunikation gefunden werden, der Jugendliche auch in ihrer digitalen Lebenswelt anspricht und sie erreicht.

Wir möchten Ihnen die Gelegenheit geben, aus den Projekten der Studierenden Anregungen aufzunehmen, um diese angepasst an Ihre Bedarfe für Ihre Einrichtungen zu übernehmen und zu adaptieren. Demzufolge haben wir die Projektdokumentationen der Studierenden aufbereitet und übersichtlich in einer navigierbaren PDF zusammengefasst.

Von Xenia Romadina
und Torben Schön

Hintergrund der Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule Köln

Die Welt wird digitaler, und auch immer mehr Bildungs- und Arbeitsprozesse erfolgen digital. Somit wird der Erwerb von digitalen Kompetenzen immer wichtiger, um an der digitalen Gesellschaft und dem Arbeitsleben teilhaben zu können. Um eine souveräne Teilhabe aller in der auch virtuellen Welt zu ermöglichen, sind digitale Grundkompetenzen erforderlich.

Digitale Grundkompetenzen fördern

Damit stellen sich auch für die Jugendsozialarbeit in diesem Kontext ganz neue Aufgaben. Jede Einrichtung ist aufgefordert, Ideen und Konzepte zu entwickeln, um eine Teilhabe aller jungen Menschen zu ermöglichen und zu fördern. Dafür fehlt im Arbeitsalltag oft vor allem die Ressource Zeit und der Blick, wofür digitale Medien eingesetzt werden können, um entsprechende Ideen und Konzepte zu entwickeln. Hier ist noch einige konzeptionelle Arbeit notwendig, um digitale Medien in die Arbeit der Jugendsozialarbeit substanzi-

ell und systematisch zu integrieren und zu etablieren. Aus diesem Grund wurde 2020 eine Kooperation mit dem Institut für Medienforschung und Medienpädagogik (IMM) der Technischen Hochschule Köln eingegangen.

Das Ziel dieser Kooperation ist es, in den nächsten Jahren gemeinsam das Thema Digitalisierung der Jugendsozialarbeit anzugehen und in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis nachhaltige Konzepte und Methoden für die Einrichtungen der Jugendsozialarbeit zu erarbeiten.

Erstes gemeinsames Projekt

In einem ersten gemeinsamen Projekt haben Studierende der Technischen Hochschule Köln in einem Seminar über zwei Semester gemeinsam mit Einrichtungen der Sozialen Arbeit Ideen für eine sozialverantwortliche, kritische und kreative Integration von digitalen Medien in die Jugendsozialarbeit erarbeitet. Dabei stand im Mittelpunkt, dass hieraus konkrete Ansätze abgelei-

tet werden sollten, die direkt an den Bedarfen der Einrichtungen orientiert waren und während der zweisemestrigen Laufzeit in den Einrichtungen umgesetzt werden konnten.

Um die Konzepte möglichst praxisnah und effektiv zu gestalten, erarbeiteten kleine Gruppen von Studierenden direkt mit den Einrichtungen Ansätze zur Integration und Nutzung digitaler Medien. Damit erhielten die Studierenden Einblicke in die Arbeit vor Ort und ein enger Bezug zur Praxis wurde möglich. Zudem lernten die Studierenden das Feld der Jugendsozialarbeit näher kennen. Die Einrichtungen profitierten, indem Studierende vor dem Hintergrund aktueller wissenschaftlicher Diskurse und einer größeren Nähe und Vertrautheit mit digitalen Medien aufgrund ihrer Lebensphase und gemeinsam mit ihnen und somit anknüpfend an ihre Fragen, Ideen, Methoden und Konzepte für ihre Arbeit mit digitalen Medien entwickeln konnten.

Kooperation mit nachhaltiger Wirkung

Die Projekte zeichneten sich dadurch aus, dass neben den zeitlichen Ressourcen der Studierenden und Lehrenden, keine zusätzlichen personellen Mittel von Seiten der kooperierenden Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden mussten. Die Projekte konnten somit in den Einrichtungen mit wenig Aufwand parallel zum laufenden Geschäft und anknüpfend an die jeweiligen Bedarfe umgesetzt werden. Die Projekte zeichnete aus, dass sie nachhaltig angelegt waren, die erarbeiteten Konzepte somit auch nach Ablauf der Kooperation weiterverwendet werden konnten. Insgesamt haben sich sechs Einrichtungen hieran beteiligt und teilweise sehr unterschiedlich ausgerichtete Projekte entwickelt.

Einen Mehrwert schaffen

Primäres Ziel des Projektes ist es allerdings nicht, lediglich diese sechs Einrichtungen bei ihrer Digitalisierung zu unterstützen, sondern hieraus einen Mehrwert auch für ande-

re Einrichtungen zu generieren und einen Transfer zu gewährleisten. So soll die hier vorliegende Projektdokumentation dazu beitragen, dass die entwickelten Konzepte allen Einrichtungen der Jugendsozialarbeit zugänglich gemacht werden. Die Einrichtungen sollen dadurch Inspiration erhalten und nach Möglichkeit eigene Ideen entwickeln. Dafür wurden die sechs Projekte aufbereitet und zusammengefasst. Die Zusammenarbeit wird über dieses erste Projekt hinaus fortgesetzt.

Der Start der zweiten Runde mit weiteren Einrichtungen aus der Jugendsozialarbeit war im Oktober 2021.

Die Dokumentation des zweiten Durchgangs folgt im Sommer 2022 und bereichert diese mit weiteren Projekten.

Von Valentin Frangen,
Friederike Siller
und Angela Tillmann

Jugendsozialarbeit im Kontext der Digitalisierung und einer Kultur der Digitalität

Die Jugendsozialarbeit ist in ihrer fachlichen Arbeit in mehrfacher Weise mit Digitalisierungsprozessen konfrontiert. So prägt die Digitalität immer mehr auch den Alltag und die Lebens- und Lernwelten von Kindern und Jugendlichen.

Digitale Teilhabe entscheidet dort über zentrale Zugänge zum sozialen und alltäglichen Leben, über grundlegende soziale Chancen und Ressourcen. Zudem werden digitale Medien in immer mehr Handlungskontexten und -feldern für die Jugendarbeiter*innen relevant.

Es wandeln sich die Erbringungsformen sowie die administrativen und organisationalen Prozesse in Einrichtungen der Jugendsozialarbeit.

Spätestens in der COVID-19-Pandemie wurden auch in der Jugendsozialarbeit die Bedarfe in Bezug auf digitale Ausstattung und die konzeptionelle Berücksichtigung der Digitalität deutlich. Der Anspruch ist heute, digitale Medien auch als ergänzendes Informations- und Kommunikationsmittel, nachhaltig und effektiv in die Arbeit zu integrieren. Dazu fehlte es aber häufig noch an einer IT-Infrastruktur, an Endge-

räten und vor allem auch dem notwendigen Wissen und Können bei Fachkräften als auch Jugendlichen.

Ausgehend von dem Ziel der Jugendsozialarbeit, jungen Menschen sozialpädagogische Hilfen anzubieten, die dem Ausgleich sozialer Benachteiligung oder der Überwindung individueller Beeinträchtigungen dienen, gilt es heute verstärkt zu berücksichtigen, dass soziale Benachteiligungen auch dadurch entstehen, dass Menschen nicht nur nicht (digital) teilhaben, sondern sich damit auch die notwendigen Kompetenzen zur Teilhabe – Medienkompetenz – nicht aneignen können. Die Frage ist zudem, wie sich zukünftig die Jugendberufshilfe, die mobile und aufsuchende Jugendarbeit, die Jugendmigrationsdienste, das Jugendwohnen usw. aufstellen müssen, um junge Menschen im Rahmen der sich wandelnden Alltags- und Lebenswelten, angemessen begleiten und unterstützen zu können. Möchten sie junge Menschen weiterhin befähigen, sich in der Welt zurechtzufinden – einer Welt, die sich heute analog-digital darstellt, ist die Förderung von Me-

dienkompetenz als notwendiges Wissen und Können im Umgang mit Medien und Medienbildung als grundlegendes Orientierungs- und Handlungswissen aus unserer Sicht unerlässlich. Die Förderung von Medienkompetenz und die Ermöglichung von Medienbildung liefern eine wichtige Grundlage, um sich zurechtfinden und das eigene Leben und die analog-digitale Welt auch aktiv mitgestalten zu können. Dabei stellen die Informations- und Kommunikationstechnologien nicht nur junge Menschen vor neue Handlungs- und Entscheidungsprobleme, die von ihnen eine große Flexibilität verlangen. So gilt es gerade in gesellschaftlichen Umbruchsituationen, wie sie sich derzeit im Rahmen der Digitalisierung und Pandemie zeigen, neue Wege zu suchen, wie Orientierung und Sicherheit hergestellt werden kann. Ein souveräner Umgang mit Medien kann hier eine wichtige Bewältigungsstrategie darstellen. Aktuell erleben viele Menschen in der Jugendsozialarbeit, sowohl Fachkräfte wie Adressat*innen, die zunehmende Durchdringung der Alltags- und Lebenswelten mit digitalen Medien

als eine solche Umbruchssituation. Bestehende Handlungsroutinen und der eigene Wissensvorrat reichen oftmals nicht mehr aus, um die Herausforderungen zu bewältigen.

Hier kommt den Fachkräften eine zentrale Rolle zu. Sie sind aufgefordert, Zugang zu Medien zu eröffnen und damit eine analog-digitale Teilhabe zu ermöglichen, sodass Kindern und Jugendlichen aus ihrer derzeitigen Lebenssituation keine erneuten Nachteile erwachsen. Sie können jungen Menschen dafür in den Feldern der Jugendsozialarbeit vielfältige, diverse Lernerfahrungen mit digitalen Medien ermöglichen und auch Möglichkeiten des Transfers der Erfahrungen auf andere Bereiche von Bildung und Teilhabe aufzeigen (wie z. B. Schule und Ausbildung). Zudem können sie Kinder und Jugendliche in ihrer Selbstartikulation unterstützen und ihre analog-digitalen Ausdrucks- und Mitwirkungsmöglichkeiten stärken.

Deutlich wird aber auch, dass Fachkräften derzeit teils noch das Wissen und Können fehlt, um Jugend-

liche angemessen beim Aufbau der erforderlichen Medienkompetenz unterstützen zu können. Daher bedarf es einer gezielten Unterstützung medienpädagogischer Kompetenzen bei Fachkräften. Zu den medienbezogenen Kompetenzfeldern für Fachkräfte in der Jugendsozialarbeit gehören insbesondere:

- Förderung der eigenen Medienkompetenz
- Wissen über digital geprägte Lebenswelten und -lagen von Kindern und Jugendlichen, über deren Bewältigungskonstellationen und -muster auch im Umgang mit digitalen Medien und die Identifizierung relevanter Themen bezogen auch auf Digitalisierungsanforderungen
- Orientierungswissen, um die sozialen, ethischen, rechtlichen, ökonomischen und insgesamt den Menschen betreffenden Aspekte des Medienhandelns aus der Perspektive der Jugendsozialarbeit einordnen zu können



Von Valentin Frangen,
Friederike Siller
und Angela Tillmann

Jugendsozialarbeit im Kontext der Digitalisierung und einer Kultur der Digitalität



- die Fähigkeit, Medienkompetenz gezielt zu fördern und mediale Bildungsräume zu gestalten, sowie Teilhabe- und Bildungspotenziale in analog-digitalen Welten auch über den Einsatz von digitalen Medien und Technologien fördern zu können
- geeignete Methoden, Medien und Technologien für das Handlungsfeld auswählen, neue Hilfepraktiken (z. B. Online-Beratung, virtuell-aufsuchende Jugendarbeit) entwickeln und evaluieren zu können, unter Berücksichtigung auch des Datenschutzes
- einen organisationalen Rahmen zur Ermöglichung von Medienbildung in der sozialarbeiterischen Praxis zu schaffen. Dazu gehört auch, medienpädagogische Konzepte für die eigene Einrichtung entwickeln zu können, die den verschiedenen Entwicklungen – von der Anschaffung von Hard- und Software, über die Kommunikation mit Jugendlichen bis zur Vermittlung von Medienkompetenz – eine Zielrichtung geben.

Gegenwärtig bestehen noch zahlreiche offene Fragen dahingehend, inwieweit sich Digitalisierung bzw. Mediatisierungsprozesse (Krotz 2001) in die bisherigen Logiken des Handlungsfeldes der Jugendsozialarbeit einordnen lassen, inwiefern das Methodenrepertoire im Zuge dessen erweitert werden muss oder ob mit der Digitalisierung Veränderungen auch auf gesellschaftlicher, politischer und kultureller Ebene einhergehen, die von der Jugendsozialarbeit eine erweiterte Handlungskompetenz und somit eine Haltung, neue Ideen, Ansätze und theoretische Konzepte, etwa zur Förderung analog-digitaler Medienbildung erfordern.

Diese offenen Fragen gehen wir vom Institut für Medienforschung und Medienpädagogik an der Technischen Hochschule Köln seit 2020 in einer fruchtbaren Kooperation mit dem Kolpingwerk Deutschland und der IN VIA Akademie an. Im engen Austausch mit Studierenden und Einrichtungen der Jugendsozialarbeit werden Ideen, Tools und Konzepte entwickelt, die

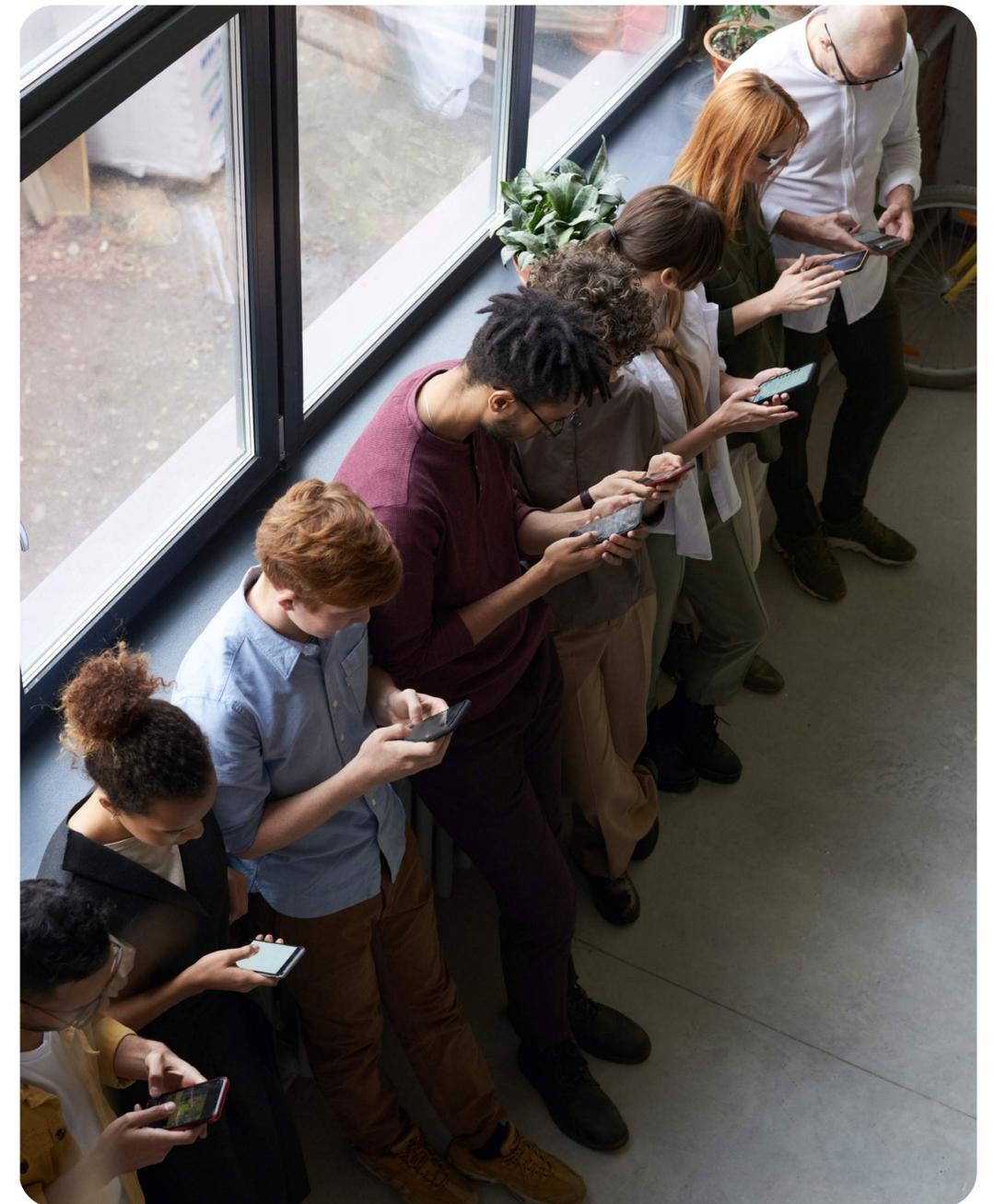
ein systematisch geplantes und wissenschaftlich reflektiertes methodisches Handeln mit digitalen Medien im Bereich der Jugendsozialarbeit unterstützen. Die Tools und Konzepte liefern Einrichtungen und Fachkräften eine hilfreiche Anregung, um die Jugendsozialarbeit zukünftig digitaler aufzustellen. Ein längerfristiges Ziel ist es, anknüpfend an die Erfahrungen in der Praxis auch modellhaft Wege für eine zukunftsorientierte Jugendsozialarbeit und außerschulische Bildungsarbeit in einer Kultur der Digitalität zu entwickeln.

Literatur:

Krotz, Friedrich (2001): *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns*. Wiesbaden: Springer VS.

Quelle:

Siller, Friederike / Tillmann, Angela / Zorn, Isabel (2020): *Medienkompetenz und medienpädagogische Kompetenz in der Sozialen Arbeit*. In: Kutscher, N., Ley, T., Seelmeyer, U., Siller, F., Tillmann, A. & Zorn, I. (Hrsg.): *Handbuch Digitalisierung und Soziale Arbeit*. Weinheim: Beltz. S. 315-333.



Online-Workshop – Produktiv und organisiert mit dem Smartphone

Eine Vielzahl von Jugendlichen hat es in der Tasche – das Smartphone, ein digitales „Schweizer Taschenmesser“: Mit dem Smartphone lässt sich kommunizieren, jedwede Information recherchieren, Musik hören, Fotos und Filme machen etc.

Digitale Achtsamkeit

Was Nutzer*innen fasziniert, ist v. a. die zeit- und ortsunabhängige Kommunikation und Unterhaltung, die aber manchmal auch ein Zeitfresser sein und überfordern kann. Dabei hat das Smartphone auch noch andere Stärken und kann uns helfen, den Alltag besser zu organisieren. Eben darum ging es in dem von Studierenden der TH Köln durchgeführten Workshop in der Jugendwerkstatt Porz.

Die Jugendwerkstatt Porz bietet berufsorientierte Hilfe und legt dabei ihren Schwerpunkt auf die Entwicklung der Selbstständigkeit.

Jugendliche finden hier ein Angebot an unterschiedlichen Trainings, von Sozial- bis Bewerbungstrainings. Sie können sich individuell beraten lassen und finden ergänzend zu

ihrem familiären Umfeld vielfältige Unterstützung.

Ziel des Workshops war es, die im vorigen Austausch mit den Jugendlichen ermittelten Wissenslücken, rund um die produktive Nutzung des Smartphones im Alltag, zu bearbeiten und dadurch die Kompetenzen der Teilnehmer*innen zu erhöhen. Dadurch sollten die Teilnehmenden in die Lage versetzt werden, das

Smartphone vom einfachen Verknüpfungstool zu einer wertvollen Organisations- und Produktivitätsplattform zu wandeln.

Die technischen Voraussetzungen für einen Workshop in Pandemiezeiten waren gegeben. Basis war ein Smartphone mit Internetverbindung, ein PC oder Laptop mit entsprechender Anbindung. Es wurde herausgearbeitet, wie der kompetente Umgang mit digitalen Medien die persönliche Entwicklung in privater und beruflicher Hinsicht positiv beeinflussen kann. Themen, die sich vorwiegend an den Tagesabläufen der Jugendlichen orientierten, wurden im Workshop mit den Teilnehmern behandelt. Dazu gehörten unter anderem die digitale Achtsamkeit – habe ich die Kontrolle meines Selbst schon an Soziale Dienste und Algorithmen

abgeben oder bin ich noch Herr oder Frau in meiner digitalen Welt? Deutlich wurde, dass die Digitalisierung eine große Herausforderung darstellt. Je beschleunigter, verdichteter und getakteter der Alltag ist, auch, weil immer mehr Menschen jederzeit und überall kommunizieren (können), desto mehr verlangt es nach einer Ruhe im Inneren. Diese stellt sich nicht von allein ein, hier braucht es manchmal auch einen bewussten Abstand und Ideen dazu, wie sich gezielt gegensteuern und die Digitalisierung produktiv nutzen lässt.

abgeben oder bin ich noch Herr oder Frau in meiner digitalen Welt?

Deutlich wurde, dass die Digitalisierung eine große Herausforderung darstellt. Je beschleunigter, verdichteter und getakteter der Alltag ist, auch, weil immer mehr Menschen jederzeit und überall kommunizieren (können), desto mehr verlangt es nach einer Ruhe im Inneren. Diese stellt sich nicht von allein ein, hier braucht es manchmal auch einen bewussten Abstand und Ideen dazu, wie sich gezielt gegensteuern und die Digitalisierung produktiv nutzen lässt.

Organisation und Zeitmanagement im Alltag

Folgende Fragen wurden im Workshop behandelt: Welche Möglichkeiten bietet mir das Smartphone, um mich besser zu organisieren, effektiver zu planen und meine Zeit so einzuteilen, dass ich die Anforderungen an mich selbst und die von außen besser bewältigen kann? Wie kann ich meine Daten bei der Nutzung des Smartphones schützen? Auf beide Fragen liefert der Workshop Antworten.

**Freiräume
kann man
organisieren!**



Online-Workshop – Produktiv und organisiert mit dem Smartphone

Social Media und Datenschutz

Die Studierenden haben gleich nach einer ersten Kennenlernphase einen Instagram-Kanal eingerichtet, um Kontakt zu den Jugendlichen zu halten und erste Ideen zur effektiven Nutzung des Smartphones zu posten.

Sie nutzten den Kanal dann weiterhin dafür, um die Jugendlichen über den noch anstehenden Workshop zu informieren.

Ganz im Sinne der Partizipation diente der Kanal außerdem dazu, dass Jugendliche freiwillig Kontakt mit den Studierenden aufnehmen konnten, wenn sie sich an der Vorbereitung und/oder Präsentation einer Einheit des Workshops beteiligen wollten.

Auf dem Online-Workshop wurden dann alle Inhalte über Zoom leicht und verständlich vermittelt. Unterstützt wurde die inhaltliche Vermittlung durch Grafiken, Bilder, Rätsel und Videos.

Alle Teilnehmenden erhielten nach Abschluss eine digital aufbereitete Zusammenfassung. Grundsätzlich ist dieser Workshop für die Arbeit

mit vielen Jugendlichen geeignet; barrierefrei ist er aber nicht. Inhalt und Aufbau sollten jeweils thematisch und didaktisch an dem vorher ermittelten Wissens- und Kompetenzstand der adressierten Gruppe angepasst werden.

- Wie nutzen die Jugendlichen ihr Smartphone bisher? Welche Apps nutzen sie? Befinden sich auch Apps zur Organisation des Alltags darunter?
- Haben sie z. B. schon mal mit der Kalender-App gearbeitet? Welche Aspekte der Kalender-App machen für sie, bezogen auf ihren Alltag, Sinn?

Für die Organisation und Durchführung des gesamten Workshops sollten mindestens zwei Sozialarbeiter*innen zur Verfügung stehen und eine Vorbereitungszeit von 16 bis 20 Stunden kalkuliert werden.

Damit die Konzentration bei den Teilnehmenden während des Workshops ungebrochen hoch bleibt, sollte dieser an zwei aufeinanderfolgenden Tagen in einem Zeitfenster von jeweils zwei Stunden stattfinden. Wer den Workshop durchführt,

benötigt zu den Themenbereichen ein ausreichendes Hintergrundwissen zum Diskurs „Digital Detox“, zu Möglichkeiten der Förderung eines produktiveren und kreativeren Umgangs mit dem Smartphone und zu datensicheren Diensten und Tools.

Die didaktische Durchführung obliegt federführend den Fachkräften. Teilnehmende sind aber herzlich eingeladen, ihre Erfahrungen und Ideen zur produktiven Smartphone-Nutzung im Vorfeld der Workshop-Planung einzubringen. Der Work-

shop sollte möglichst face-to-face bzw. body-to-body durchgeführt werden, da dem Austausch, der Erprobung und dem von- und miteinander Lernen eine wichtige Rolle zukommt.



Orientierung und Struktur

Die Studierenden

Celine Cizmowski

Josef Guggemos

Kontakt zur Jugendwerkstatt Porz

Rebecca Schelzke

rebecca.schelzke@jw-porz.de

Verbesserter Informationstransfer *durch die effektive Nutzung digitaler Medien*

Im Jugendwohnen leben viele Menschen unter einem Dach, alles ist gut organisiert, nur der Informationsfluss zu den häufig wechselnden Bewohnern ist nicht immer ausreichend gegeben.

In dem Projekt ging es darum, dies mithilfe digitaler Technologien zu verbessern.

Pädagogische Begleitung als Hilfe zur Selbsthilfe

In Essen-Fronhausen gibt es ein etabliertes Jugendwohnen, wo die jungen Menschen durchgängig von Pädagog*innen begleitet werden. Hier wohnen junge Menschen im Alter von 16 – 27 Jahren gemeinsam unter einem Dach. Neben Auszubildenden, die zum Blockunterricht nach Essen kommen, wohnen hier vorwiegend Bewohner*innen, die die Einrichtung dauerhaft ihr Zuhause nennen.

Die Ausrichtung des Kolping Jugendwohnen Essen-Fronhausen ist an das Konzept der Verselbstständigung angelehnt.

Dies beinhaltet unter anderem die Unterstützung bei Behördengängen, Hilfestellung in der Haushaltsführung und bei der Geldeinteilung



sowie beim Zeitmanagement. Also im wahrsten Sinne des Wortes, Hilfe zu Selbsthilfe.

Die Studierenden der TH Köln haben gemeinsam mit den Verantwortlichen der Einrichtung nach einem Konzept zur besseren digitalen Vernetzung gesucht und dieses gefunden. Konkret ging es um eine bessere Ansprache und Erreichbarkeit der Jugendlichen, die aufgrund der hohen Fluktuation der Bewohner*innen nicht gewährleistet war.

Digitale Kommunikation von Freizeitangeboten und aktuellen Informationen

Zu Beginn des Projekts bestand das Problem, dass wichtige Informationen wie etwa Neuerungen oder Hausregeln sowie Hinweise auf Freizeitangebote nur schwerlich an die Zielgruppe weitergegeben werden konnten.

Die Steigerung des Bekanntheitsgrades der Einrichtung für Ausbildungsbetriebe war ein weiteres Ziel der Verantwortlichen. Um die Ziele zu erreichen und dadurch die Kommunikation mit den Bewohner*innen grundlegend zu verbessern wurden Maßnahmen beschlossen.



Verbesserter Informationstransfer durch die effektive Nutzung digitaler Medien

Die Eingangsbereiche werden in Zukunft mit Bildschirmen zum Informationstransfer ausgestattet. Eine eigene Website präsentiert die Infos. Eine online Befragung soll Aufschluss über zu vertiefende Aspekte liefern. Die digitale Ausrichtung erfährt eine grundlegende Veränderung.

Während der fünf Online- und zwei Präsenzmeetings zwischen Studierenden und Verantwortlichen der Einrichtung wurden die Lösungsansätze diskutiert und klare Vorhaben fixiert.

Ein digitaler Infokanal geht an den Start

Als eine erste Maßnahme verständigte sich das Projektteam darauf, einen digitalen Informationskanal ins Leben zu rufen. Dabei entstanden zunächst viele Fragen: Wie soll der Infokanal aussehen? Wer soll ihn installieren? Wer soll ihn pflegen? Wie hoch ist der damit verbundene Aufwand? Es wurde eine Aufgabenteilung vereinbart. Die Studierenden übernahmen die Analyse der Hard- und Software sowie das Ein-

holen der Angebote der einzelnen Tools. Die Projektverantwortlichen übernahmen im Nachgang die Installation der Bildschirme, erstellten die ersten Fragebögen für die Umfrage innerhalb der Zielgruppe und erarbeiteten erste Inhalte für den Infokanal. Die Arbeiten wurden durch die

Studierenden dauerhaft begleitet. Die Beurteilung des gesamten Projektes sowie die daraus resultierenden Maßnahmen wurden von der Zielgruppe durchweg positiv beurteilt und angenommen. Die bei diesem Projekt gewonnenen Erkenntnisse und die daraus abge-

leiteten digitalen Strukturen lassen sich prinzipiell gut auf andere Einrichtungen der Jugendsozialarbeit übertragen. Einrichtungen, die bisher den analogen Weg zur Verbreitung von Informationen genutzt haben, wird an dieser Stelle geraten, zu prüfen,

ob sie diese, dem Projekt folgend, in Zukunft auch digital in die Zielgruppe tragen. Potenziale bestehen etwa darin, dass Ressourcen geschont werden können und zudem besitzt es einen sehr hohen Aktualitätsgrad.



Die Studierenden

Lucas Wilhelm Espeter
Randy Amankwa
Jonas Philip Ruben Köller

Kontakt zum Kolping Jugendwohnen

www.kolping-jugendwohnen.de
essen-frohnhausen@kolping-jugendwohnen.de

Hilfe zur Selbsthilfe

Ein Social Media-Auftritt der besonderen Art

Wie kann die Bekanntheit eines sozialen Projekts gesteigert werden? Diese Frage stand am Anfang der Kooperation zwischen der Kurbel Oberhausen und den Studierenden der TH Köln.

SITAO ist ein gemeinsames Projekt der Kurbel Oberhausen, dem Deutschen Roten Kreuz, der Caritas und dem ZAQ und steht für soziale Integration und Teilhabe am Arbeitsmarkt Oberhausen. Das Projekt richtet sich in erster Linie an in Oberhausen lebende Familien im Leistungsbezug, Alleinerziehende, Familien mit geringem Einkommen und Menschen mit Beeinträchtigungen.

Im Zuge der Beratungsangebote von SITAO sollen die Klient*innen Unterstützung bei vielfältigen Aufgaben wie beispielsweise Antragsstellungen oder Behördenwegen erhalten.

Ziel des gemeinsamen Digitalisierungsprojektes war, die Bekanntheit des Projekts SITAO mit Hilfe von Social Media-Kanäle zu steigern und dadurch neue Klient*in-



SITAO
*Soziale Integration
und Teilhabe am
Arbeitsmarkt Oberhausen*

nen zu erreichen. Dazu sollte eine Facebook-Seite für SITAO erstellt und ein Konzept zum Social Media-Auftritt geschrieben werden.

Warum Facebook?

Für Facebook wurde sich entschieden, da diese Plattform sehr bekannt, in der Zielgruppe verbreitet und damit einen niedrighschwelligeren Zugang ermöglicht.

Facebook bietet die Möglichkeit direkt in Kontakt zur Zielgruppe zu treten, indem man Facebook-Gruppen nutzt.

Beispielsweise kann dieses Projekt in Facebook-Gruppen für die Stadt Oberhausen beworben werden.

Die Funktion des Facebook-Messengers ermöglicht darüber hinaus eine direkte Kontaktaufnahme durch mögliche Klient*innen



Kurbel
Oberhausen

Hilfe zur Selbsthilfe

Ein Social Media-Auftritt der besonderen Art

Der direkte
Weg in die
Zielgruppe

Bis zur finalen Facebookpräsenz wurden in diesem Digitalisierungsprojekt sechs Phasen durchlaufen:

1. Phase: diese diente dem Kennenlernen, der ersten Zeitplanung und der Aufgabenverteilung innerhalb der Gruppen. Pandemiebedingt wurden die Treffen mittels Teams und Zoom durchgeführt.
2. Phase: hier wurden Informationen gesammelt und das Konzept erarbeitet. In dieser Phase wurden bereits die Personen integriert, die nach Abschluss des Initial-Projektes die Facebook-Seite weiter aktiv betreiben sollen.
3. Phase: das Basiskonzept wurde verfeinert und ausformuliert. Hinzu kam die Ausarbeitung der vom Gesetzgeber vorgeschriebenen Datenschutzerklärung.
4. Phase: Aufsetzen der Facebook-Seite unter Berücksichtigung der von SITAO vergebenen Designregeln. Vergabe von unterschiedlichen Zugriffsrechten. Eindeutige Hinweise und klare Positionierung

als Beratungsseite für die Zielgruppe mit entsprechendem Regelwerk hinsichtlich der Verhaltensweise der Nutzer.

5. Phase: Freigabe durch die datenschutzbeauftragte Person, erst danach kann die Seite live gehen.

6. Phase: aktive Werbung für die neue SITAO Facebook-Seite in allen dafür infrage kommenden Gruppen, im nahen und erweiterten Umfeld von Oberhausen und damit erfolgreiche Integration in die Medienwelt der Zielgruppe.

Aktualität braucht ständige Pflege

Bleibt an dieser Stelle noch zu erwähnen, das Social Media-Plattformen egal welcher Art zwingend einer hohen Aktualität bedürfen. Die Pflege der Facebook-Seite ist ein absolutes Muss und darf nicht unterschätzt werden.

Das Internet ist ein sich kontinuierlich wandelndes Medium und nur die Seiten mit einem hohen Anspruch an regelmäßig Neuem, werden von der Zielgruppe besucht und aktiv genutzt.

Wer dies nicht dauerhaft gewährleisten kann, sollte sich entweder an entsprechende Dienstleister wenden oder sich anders orientieren.

Die Studierenden

Isabella Kosich

Finnja Raffelsieper

Kontakt zur Kurbel Oberhausen

Karin Wittinghofer
k.wittinghofer@die-kurbel-oberhausen.de

Heimstatt
Bonn

Veränderungen bringen den Erfolg – mehr Digitalität kann bereichernd sein.



Wo sind all die Jugendlichen und was bewegt sie gerade? Auch die Jugendförderung macht die Erfahrung, dass sich die Digitalisierung stark auf die soziale Teilhabe und Kommunikation von Jugendlichen auswirkt.

Speziell die pädagogischen Betreuer*innen in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stehen diesbezüglich vor großen Herausforderungen, da sie sich an der, zunehmend von digitalen Medien geprägten, Lebenswelt der Jugendlichen orientieren.

Pädagogischen Fachkräften fehlt zum Teil das Wissen darüber, wo Jugendliche sich aufhalten, wie die jeweiligen Plattformen auf technischer wie inhaltlicher Ebene funktionieren.

Den richtigen Kanal finden, damit die angebotenen Leistungen bei der Zielgruppe ankommen

Die Lücke, die sich auftut, gilt es zu schließen. So kann eine gezielte Kommunikation über die sozialen Medien einerseits Klient*innen auf

die Einrichtung und deren Angebote aufmerksam machen. Andererseits ermöglichen der Austausch und die Pflege von Kontakten digitale Teilhabe, die eine geeignete Ergänzung zu der analogen Arbeit darstellen kann.

Dabei sollte zunächst die eigene Haltung im Team reflektiert und eruiert werden, denn die gesamte Einrichtung sollte hinter den eigenen Social-Media-Aktivitäten stehen. Nur so gelingt eine authentische Kommunikation, die bei der Zielgruppe ankommt.

Das Jugendzentrum St. Cassius wollte diese Herausforderung, nicht zuletzt auch pandemiebedingt, schnell und effektiv angehen.

Das Zentrum ist eine Begegnungsstätte für Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 21 Jahren, hier können die unterschiedlichen Altersgruppen ihre Freizeit verbringen, Freund*innen treffen, spielen, lernen oder einfach entspannen. Parallel zum täglichen offenen Treff bietet die Einrichtung zahlreiche An-



Veränderungen bringen den Erfolg – mehr Digitalität kann bereichernd sein.

gebote und Workshops an. Vor der Pandemie wurden die Räumlichkeiten auch für Konzerte und Comedy genutzt.

Die pandemiebedingte Schließung des Jugendzentrums führte zu einem Kontaktverlust der Sozialarbeiter*innen des Jugendzentrums St. Cassius zu ihren Besucherinnen und Besuchern. Dies nahmen die Studierenden der TH Köln zum Anlass, um das Jugendzentrum in einem Zeitraum von neun Monaten aktiv bei der Entwicklung eines Leitfadens zur Einrichtung eines Social-Media-Kanals zu unterstützen und zu beraten.

Für die Sozialarbeiter*innen stellt der Austausch und die Pflege von Kontakten auch über digitale Medien eine zukunftsweisende Ergänzung der analogen Arbeit dar.

Die Studierenden entwickelten im Rahmen des Projekts einen Leitfaden, der sich an die pädagogischen Fachkräfte der Jugendarbeit sowie die Leitung und Geschäftsführung der Einrichtung richtete. Denn um Jugendliche in ihren vielfältigen analog-digitalen Räumen abholen zu

können, sind ein grundlegendes Wissen über deren Social Media Nutzung und Kompetenzen im Umgang mit Social Media notwendig.

Es gilt also den analogen Raum zu verlassen, ohne ihn zu vernachlässigen, und neue digitale Räume zu schaffen, die einen aktiven Dialog mit den Jugendlichen ermöglichen. Der über einen Zeitraum von vier Monaten entwickelte Leitfaden beinhaltet neben der Haltungsentwicklung und grundsätzlichen Kenntnissen zur Einrichtung eines solchen Kanals auch eine stringente und zielgruppengerechte Ansprache der Adressat*innen.

Ergänzend zu den Studierenden der TH Köln, wurde die Einrichtung von einer Kommunikationsagentur begleitet. Hier ging es im Kern um das Design und die Erstellung der Inhalte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Leitfaden nicht nur den Handlungsradius der Mitarbeiter*innen der Einrichtung erweitert und sie in ihrem digitalen Handeln bestärkt hat, gleichzeitig wurde auch eine nachhaltige Basis

für das aktive digitale Miteinander zwischen dem Jugendzentrum und der Zielgruppe geschaffen.

Der von der Einrichtung ins Leben gerufene Kanal stellte den Jugendlichen, die durch die Pandemie ohnehin stark belastet waren, neben dem „Offenen, analogen Treff“ einen neuen, digitalen Begegnungsraum zur Verfügung, in dem sie sich mit Fachkräften und anderen

Jugendlichen treffen und austauschen konnten. Die durch die Pandemie ausgelöste analoge Distanz hat sehr deutlich gemacht, wie wenig die sozialen Einrichtungen auf die digitale Kommunikation mit ihrer Zielgruppe eingerichtet waren.

Das Projekt hat gezeigt, dass über eine gezielte leidfadengestützte Heranführung an Social Media, die

Ängste von Mitarbeiter*innen genommen und sie erfolgreich zur digitalen Teilnahme motiviert werden konnten. Das Jugendzentrum St. Cassius weckt somit die Hoffnung, dass sich in Zukunft auch in anderen Jugendeinrichtungen etwas ändern wird, Jugendliche also auch im Jugendzentrum vielfältig sozial präsent sein können.

Die Studierenden

Veronika Brück

Julian Oliver Morguet

Ihaab Haj Khalf

Kontakt zur Heimstatt Bonn

Filiz Bozkurt

f.bozkurt@heimstatt-bonn.de



Heimstatt
Christkönig

Wie wirst Du im Netz gesehen – Ein Workshop zu mehr mehr Sensibilität im Umgang mit Medien.

Junge Menschen brauchen die Kompetenzen, um sich sicher und zielgerichtet im digitalen Raum zu bewegen und mit anderen in den Dialog treten zu können.

Angesichts dessen ist es wichtig, Jugendliche für den Umgang mit Medien zu sensibilisieren und den Nutzen der Digitalität erkennbar zu machen. In diesem Digitalisierungsprojekt wurde dafür das Format eines Workshops gewählt.

Studierende der TH Köln im Fachbereich für angewandte Sozialwissenschaften haben sich in einem Zeitraum von zwei Semestern der Entwicklung eines solchen Workshops für den Einsatz in der Jugendsozialarbeit gestellt, und diesen gemeinsam mit der Heimstatt Christ König erfolgreich durchgeführt. Grundlage war ein bestehender Workshop mit dem Schwerpunkt Medien, der bereits in der Vergangenheit von Verantwortlichen der Einrichtung durchgeführt wurde und nun erweitert und aktualisiert werden sollte.

Die Heimstatt Christ König ist eine Einrichtung der stationären Kinder- und Jugendhilfe und bietet

36 Jugendlichen im Alter von 16 bis 27 Jahren einen Platz zum Wohnen und Leben.

Ziel der Einrichtung ist die Ver selbstständigung der Jugendlichen, die sich meist in einer Schul- oder Berufsausbildung befinden.

Einen reflektierten Umgang mit dem Internet einüben

Der bisherige Workshop beschäftigt sich mit Themen wie Cyber-Grooming, Urheberrecht oder Sexting und weist auf die damit verbundenen Gefahren hin. Die Mitarbeiter*innen der Einrichtung waren sich schnell einig, dass die Studierenden den Workshop mit neuen Inhalten versehen und nach neuesten Gesichtspunkten aufbereiten sollten. Gesagt, getan!

Um den Workshop besser in die Medienwelt zu implementieren, wurde auf Vorschlag der Studierenden jeweils ein Account auf Instagram und Facebook von den Verantwortlichen der Einrichtung als gut befunden, musste aber leider wegen dauerhafter Ressourcenknappheit abgelehnt werden.

Grundsätzlich dient der entstandene Workshop der Prävention und darüber hinaus dem reflektierten Umgang mit dem Internet. Die bisherigen, von den Mitarbeitenden selbst entwickelten Workshops wurde von der Zielgruppe gut aufgenommen.

Die Einrichtung hatte die Hoffnung, durch die Einbindung der Studierenden den Workshop zu beleben und mit neuen Themen zu bereichern. In der Planungszeit trafen sich die

beiden Gruppen mittels Zoom zum Meinungsaustausch sowie zur Beratung. Es wurden Ziele festgelegt, Ideen gesammelt und Themenvorschläge erarbeitet.

Umgang mit aktuellen Plattform-Trends

Die Themenauswahl erfolgte aufgrund der Interessen der Jugendlichen. Weiterhin wurden bei der Auswahl die aktuellen Trends innerhalb

der unterschiedlichen Plattformen im Internet berücksichtigt.

Unter anderem einigten sich die Verantwortlichen auf Themen wie: Hatespeech, Fake-News, Pornografie, das Netz vergisst nie, wie gehe ich mit Cookies um, welche Einstellungen sind besonders wichtig, wenn ich im Internet unterwegs bin, was ist bezüglich Urheberrechten zu beachten. ►



Einfache Botschaften, einfache Lösungen.

Heimstatt
Christkönig

Wie wirst Du im Netz gesehen – Ein Workshop zu mehr mehr Sensibilität im Umgang mit Medien.

Wo kann ich mich verabreden und wo sollte ich es besser unterlassen? Was tun bei Sexting? Verbreiten Influencer Wahrheiten? Vor dem Start des Workshops gab es einen Probelauf, der mit einer ausgewählten Gruppe durchgeführt wurde. Nach anschließender Reflexion wurden die Inhalte durch die Studierenden nochmals überarbeitet und angepasst. Zum Start des neuen Workshops der Heimstatt Christ König wurde

die Zielgruppe mittels Flyer und Sticker zur Teilnahme eingeladen. Die positive Resonanz auf die bisher durchgeführten Workshops machte die Verantwortlichen zuversichtlich, die Zielgruppe nach der Überarbeitung noch besser erreichen zu können.

Der Workshop wurde wegen der Pandemie-Einschränkungen online durchgeführt. Unter Berücksichtigung der langen Verweildauer in

Schule und Arbeit, wurde der Workshop zeitlich so gelegt, dass die Aufnahmebereitschaft der Zielgruppe noch gegeben war. Die anfängliche Sorge der Mitarbeiter*innen, der online durchgeführte Workshop könnte die Bereitschaft zur aktiven Teilnahme der Zielgruppe schmälern, bestätigte sich nicht.

Aufklären, ohne zu belehren

Die Zusammenarbeit zwischen Studierenden und der in der Heim-

statt Christkönig verantwortlichen Mitarbeiter*innen hat gezeigt, dass sich die Aufklärungsarbeit zum Thema Digitalität unkompliziert gestalten lässt, ohne, dass sich die Jugendlichen belehrt fühlen.

Darüber hinaus kann der Zielgruppe aufgezeigt werden, wie man sich die Digitalisierung für Schule und Arbeit nutzbar machen kann. Das gelingt aber nur dann, wenn die Initiatoren und die mit der Umset-

zung beauftragten Personen über profundes Wissen verfügen und den Stoff didaktisch gut aufbereiten. Die Jugendsozialarbeit muss sich dem Thema Medien und Digitalisierung stellen und zielgerichtet damit umgehen. Es birgt eine große Chance für die Steigerung des respektvollen Umgangs über Altersgrenzen hinweg.



Die Studierenden

Luisa Geef

Viktoria Martens

Kontakt zur Heimstatt Christkönig

Karsten Bentlage
(Projektleitung)

und

Sebastian Furlan
(Einrichtungsleitung)

team@hck-neuss.de

Präventionsworkshop – ein sicherer Umgang mit Medien in der Klasse 3 der Grundschule

Die Grenzen zwischen realer und digitaler Welt verschwimmen immer mehr. Wir sind aufgefordert, wenn nicht sogar verpflichtet, genauer hinzuschauen und jungen Menschen eine Hilfestellung anzubieten, die Gefahren der digitalen Welt zu erkennen und im Weiteren digitale Möglichkeiten auszuschöpfen und nutzbar zu machen.

Die vermehrte Nutzung von sozialen Medien und der damit verbundene Einfluss auf die Gesellschaft hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen.

Es gilt, die digitalen Kräfte zu erkennen und sie zu kanalisieren, die Risiken und Gefahren aufzuzeigen und das Positive effektiv zu nutzen. Das geht nur mit umfassender Aufklärung und präventiven Maßnahmen.

Sicheren Umgang mit Medien und Kanälen einüben

Die Studierenden der TH Köln haben zu diesem Zweck einen Präventions Workshop zum sicheren Umgang mit Medien zusammen mit

der Jugendagentur Bonn für kooperierende Grundschulen entwickelt. Bislang findet die Förderung von Medienkompetenz häufig erst in den weiterführenden Schulen statt, das hier vorgestellte Projekt setzt bewusst bei der jüngeren Zielgruppe an und füllt eine Lücke.

Die katholische Jugendagentur Bonn beschäftigt 670 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in 72 Einrichtungen und engagiert sich in den Bereichen der Offenen Kinder- und Jugendhilfe, der Jugendsozialarbeit, des Jugendpastoral, der Jugendverbandsarbeit und der Schulsozialarbeit. Traditionell pflegt sie den intensiven Austausch mit Grundschulen im nahen und weiteren Umfeld über die Schulsozialarbeit in Bornheim. Hier soll der Workshop in vier Klassen der dritten Jahrgangsstufe durchgeführt werden.

Die medienpädagogische Begleitung von Kindern und Eltern war eines der Kernziele des Workshops. Hier wurden die vielen Facetten der Digitalisierung und die damit verbundenen Möglichkeiten und Ge-



fahren zusammen mit den Schülerinnen und Schülern ermittelt. Wichtig war den Studierenden, komplexe Inhalte in möglichst einfacher Sprache zu vermitteln und Einstiegshürden flach zu halten. Kinder und Elternschaft waren zu Teilen bereits im Vorfeld des Workshops mit dem Themenbereich konfrontiert, denn in einer der vier Klassen gab es bereits einen Vorfall von Cybermobbing. Die technischen Voraussetzungen für den Workshop in Form von Laptop, Beamer und Monitor waren gegeben. Dies ist an Grundschulen nach wie vor keine Selbstverständlichkeit.

Die Studierenden entwickelten einen Fragebogen, den alle beteiligten Schülerinnen und Schüler bearbeiteten. Hierbei wurde zum einen nach den wichtigsten digitalen Medien im Alltag der Schülerinnen und Schüler gefragt und zum anderen analysiert, welche Hard- und Softwarevoraussetzungen bei den Schülerinnen und Schülern vorhanden sind. Außerdem wurde sich somit erkundigt, bei wem, der Schülerinnen und Schülern, bereits Regeln zum Umgang mit Medien vorlagen.



Präventions Workshop – ein sicherer Umgang mit Medien in der Klasse 3 der Grundschule

Themen wie Cybermobbing, Datenschutz, Menge und Dauer des Medienkonsums, Altersfreigaben aber auch die aktive Nutzung von speziellen Spielen auf diversen Plattformen konnten anhand des Fragebogens zusammen mit den Schülerinnen und Schülern besprochen werden. So gab es viel spannenden Gesprächsstoff für den Austausch mit der ganzen Klasse.

Im Anschluss kam es zu einer Eigenbetrachtung und kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Mediennutzung der Schülerinnen und Schüler – wie sehe ich mein eigenes Medienverhalten gestern, heute, morgen und in Zukunft? Welche Regeln stelle ich für mich auf und wie achte ich auf deren Einhaltung? Die Schüler*innen erstellten zu diesem Zweck in Gruppenarbeit analoge und digitale Plakate, die in der eigenen Klasse vorgestellt und diskutiert wurden, die aber darüber hinaus für einen begrenzten Zeitraum auch in anonymisierter Weise der ganzen Schule bereitgestellt wurde – als Impulse zum Mit- und Nachdenken.

Cybermobbing und Datenschutz dürfen keine Fremdwörter sein

Das Interesse der Kinder war während des ganzen Workshops ungebrochen und alle waren mit großem Elan und engagiert bei der Sache. Bei vielen Kindern lagen bereits Vorkenntnisse zu Themen wie Cybermobbing und Datenschutz vor, aber Bedarf nach mehr Wissen über diese Themen war bei allen Kindern da.

Weiterhin war das Interesse an weiterführenden Angeboten in Form von Digitalen Medien AGs und medienpädagogischer Projektarbeit überaus groß.

Die Einbindung der Elternschaft in Form einer Informationsveranstaltung fand großen Anklang. Bei vielen Eltern bestehen große Unsicherheiten und Sorgen, wie die eigenen Kinder gut beim Aufwachsen mit Medien begleitet werden können. Von daher begrüßen es viele Eltern, wenn die Schule ihnen dazu Unterstützungsangebote macht.

Die hohe Affinität der jungen Zielgruppe von Schüler*innen zu mobilen Endgeräten in Form von Smartphones, Tablets und unter anderem Laptops stößt nach wie vor auf Skepsis bei Lehrkräften und stellt eine Herausforderung dar. Damit es aber ein Dialog auf Augenhöhe wird, ist es zwingend erforderlich, dass die mit dem Workshop beauftragten Lehrkräfte sich mit dem Thema digitale Medien auch schon

in der Grundschule auseinandersetzen, um Kinder auf einen guten Umgang mit dem Internet vorzubereiten.

Die an dem Projekt beteiligten Lehrkräfte sind hierfür ein Vorbild, sie unterstützten die Studierenden tatkräftig bei ihren Workshops und sorgten im Anschluss gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern für eine gute Nachbereitung. Die Frage nach der Prävention wird im-

mer häufiger gestellt. Die Lösung liegt hier in der Adaption. Bewährtes aufgreifen, verfeinern und komplettieren. Darüber hinaus sollten interessierte Schüler und Schülerinnen integriert werden und zusammen mit Verantwortlichen der Schulen Infoveranstaltungen für andere Schulen organisieren und durchführen.



Die Studierenden

Pascal Süther
Konstantin Hammling
Franziska Engel

Kontakt zur Jugendagentur Bonn

Sabine Krüger
Sabine.Krueger@kja-bonn.de

Von Christoph Kaletka,
Xenia Romadina
und Torben Schön

Wie kann die Integration digitaler Medien in der Jugendsozialarbeit gelingen?

In der Fachtagung „Update Jugendsozialarbeit – Wie die Jugendsozialarbeit die digitale Transformation meistert!“ am 3. November 2021 wurde in einem Workshop ausgehend von den hier vorgestellten Projekterkenntnissen noch einmal die Gelingensfaktoren diskutiert, die relevant in der Jugendsozialarbeit sind, um digitale Medien erfolgreich zu implementieren. Hierzu wurde Dr. Christoph Kaletka der Sozialforschungsstelle Dortmund von der Technischen Universität Dortmund eingeladen, um einen Impuls aus der Perspektive von sozialen Innovationen einzubringen, und daran anschließend eine Diskussion und Erfahrungsaustausch mit erfahrenen Pädagog*innen der Jugendsozialarbeit.

Die Jugendsozialarbeit muss digitaler werden

Grundsätzlich besteht der Eindruck, dass die Bedeutung der Digitalisierung für die Jugendsozialarbeit in den Einrichtungen ausreichend vorhanden ist. Es wird auch darauf hingewiesen, dass die Jugendsozialarbeit digitaler werden muss, um Jugendliche dort abzuholen, wo sie sich zu einem großen Teil aufhal-

ten: nämlich im digitalen Raum. Somit muss ein breiteres Verständnis seitens der Einrichtungen und der Fachkräfte entwickelt werden, so dass Digitalisierung keine Zusatzaufgabe und kein nice-to-have ist, sondern muss neben der Arbeit in Präsenz als reguläre Herangehensweise und als kontinuierliche Aufgabe angesehen werden.

Oft besteht allerdings die Hürde, dass erforderliche digitale Technik und Infrastruktur bei Einrichtungen aber auch den Jugendlichen nicht ausreichend vorhanden sind. Genauso fehlen bei vielen Jugendlichen die Grundkompetenzen, um digitale Technik zielführend für die Lebensgestaltung einzusetzen (und diese nicht nur zur Unterhaltung zu nutzen), genauso wie eine entsprechende digitale Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte.

Die Haltung muss stimmen

Ein wichtiger Faktor für einen erfolgreichen Einsatz digitaler Technik ist die Haltung der Organisation zur Digitalisierung. Hier bewegen sich die Einrichtungen zwischen den zwei Polen, die eher Bedenken haben (juristischer und finanzieller

Art oder die Überzeugung besteht, dass man dies bisher auch nicht in der Arbeit benötigt hat) und den Einrichtungen, die offen und experimentierfreudig sind und digitale Medien pragmatisch umsetzen. Ein weiterer Erfolgsfaktor ist, dass Strategien und Konzepte vorhanden sind, die eine Orientierung bieten, wonach Digitalisierung umgesetzt werden soll. Außerdem muss möglichst der unmittelbare Mehrwert für alle sichtbar sein. Zurückhaltendere Einrichtungen können von innovativeren Einrichtungen profitieren. Sie können aus deren Praxis den Mehrwert und Nutzen von Digitalisierung erkennen und verstehen, dass eine Umsetzung mit vorhandenem und begrenztem Budget möglich ist.

Alle sollten sich die digitalen Medien nutzbar machen

Außer Frage steht, dass nicht nur auf der Leitungsebene der Einrichtung das Thema die angemessene Relevanz erhalten muss. Auch die Fachkräfte müssen in dem ganzen Prozess gut mitgenommen werden. Dies bedeutet zum einen ausreichend technische Qualifizierung, aber genauso auch eine Qualifizie-

rung wie sich digitale Medien pädagogisch sinnvoll einsetzen lassen. Außerdem ist ein kontinuierlicher kollegialer Austausch hierzu wichtig, um das Thema präsent zu halten. Hilfreich ist auch, wenn eine Person dafür in der Einrichtung verantwortlich ist und regelmäßig dazu berichtet. Oder auch das die Kompetenz und Nähe zu digitalen Medien von jüngeren Kollegen genutzt wird.

Neues ausprobieren, erprobtes weiterführen

Für die Umsetzung ist als weiterer Faktor von Bedeutung, dass entsprechende Freiräume geschaffen werden, um in kleinen Schritten anzufangen und zunächst kleine Projekte umzusetzen. Denn gerade ein Experimentieren kann hilfreich sein, Neues zu erproben. Wichtig ist wie bereits oben erwähnt, dass die Leitung dies unterstützt. Dabei sollten die Angebote für die Jugendlichen möglichst niederschwellig sein und an ihre Lebenswelt anschließen. Allerdings ist hier immer abzuwägen, zwischen dem, wie die Jugendlichen am besten erreicht werden können und dem was realistisch umsetzbar ist. So stellen Serious Games sicher

ein großes Potenzial da, die Jugendlichen zu erreichen und auf diesem Weg für Lerninhalte zu gewinnen. Allerdings muss auch berücksichtigt werden, dass der Aufwand ein solches Spiel zu programmieren, mit hohen zeitlichen und finanziellen Ressourcen verbunden sein kann. Die Herausforderung wird darin bestehen, mit realistischem Aufwand möglichst nah an den Jugendlichen anzuschließen und den Mehrwert darzustellen, den die Digitalisierung bietet, und auf analogen Wegen nicht erreicht werden kann oder nur mit einem höheren Aufwand.

Mit Kooperationspartnern geht vieles leichter und schneller

Zum weiteren Erfolgsfaktor zählt, dass die Einrichtungen gezielt nach Kooperationspartnern suchen, die sie beim Vorantreiben der Digitalisierung unterstützen. Die Kooperationspartner können Hochschulen, Stiftungen, freie Wirtschaft, oder IT-Berater sein. Nur diejenigen Einrichtungen kommen in der Digitalisierung voran, die sich auf den Weg begeben.

Von Sabrina Janz

Gelingensfaktoren für Digitalisierung in der Jugendsozialarbeit

Das Projekt FAQ.dig.edu

Im Rahmen des Projekts FAQ.dig.edu begleitet die BAG KJS die digitale Transformation in Einrichtungen der Jugendsozialarbeit. Dazu haben wir ermittelt, welche Kompetanzanforderungen an Fachkräfte gestellt werden und welche Faktoren ein digitales Arbeiten begünstigen und die Weiterentwicklung digitaler Angebote in Einrichtungen der Jugendsozialarbeit befördern. Im bundesweiten Netzwerk der BAG KJS wurden zunächst qualitative Interviews mit Trägern und Fachkräften geführt. Dabei zeigte sich, dass vor allem im Handlungsfeld der Jugendberufshilfe digitale Anwendungen erprobt werden und zum Einsatz kommen. So ermöglichen z. B. „Augmented-Reality-Brillen“ Jugendlichen mit Lernschwierigkeiten einen Einblick in verschiedene Berufsfelder, Lerninhalte werden spielerisch über „Serious Games“ vermittelt. Um Ergebnisse der Interviews in einem größeren und anonymen Rahmen zu verifizieren, wurde in Kooperation mit dem Projekt Di.Ko. (IN VIA Deutschland) eine Online-Um-

frage zu Digitalisierung in der Jugendberufshilfe durchgeführt. Die Erhebung sollte Aufschlüsse über den Stand der Digitalisierung in Einrichtungen der Jugendberufshilfe liefern. An der Umfrage beteiligten sich 101 Fachkräfte, welche über E-Mail-Verteiler der Verbände, soziale Medien und den Blog jugendsozialarbeit.news angesprochen wurden. Um die Anonymität zu gewährleisten, wurde auf spezifische Fragen zum Hintergrund, wie z. B. der Trägerorganisation, verzichtet. Als Gelingensfaktoren und Handlungsideen konnten wir identifizieren:

Die Haltung

Neue Formate auszuprobieren und sich neue Kompetenzen anzueignen, gelingt nur mit einer grundsätzlich offenen, neugierigen und mutigen Haltung der Einrichtungsleitungen und Fachkräfte. Das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten ist ebenso unverzichtbar wie die Bereitschaft, Fehler zu machen oder Rückschläge einzustecken, will man digitale Endgeräte sowie Tools und Kanäle in der Jugendsozialarbeit nutzen.

Die Haltung ist nichts Festes und Fertiges, sondern entwickelt sich dynamisch mit den gemachten Erfahrungen. Digitalisierung ist bei vielen Fachkräften mit Unsicherheit und Scham verbunden. Mitarbeiter*innen brauchen den Rückhalt der Leitungskräfte, einfach mal etwas auszuprobieren zu dürfen. Überwinden Mitarbeiter*innen in kleinen Schritten Berührungsängste, öffnen sie sich der Digitalisierung ihrer Arbeit zunehmend. Eine gelebte Fehlerkultur, zu der Ausprobieren, Fehler machen und daraus lernen gehören, ist dabei unerlässlich. Es gibt es kein Universalrezept, sich diese Haltung anzueignen. Der Weg dorthin hängt sowohl von der einzelnen Person als auch dem Arbeitsfeld ab.

Kompetenzen stärken

Die Kompetenz, sich immer wieder neues Wissen anzueignen spielt in der Dynamik der digitalen Transformation eine tragende Rolle. Das Wissen, mit einer einzelnen Anwendung umzugehen, kann schnell veralten. Dabei scheint die Wissensaneignung im Bereich digitaler Technolo-

gien vor allem informell, also durch Ausprobieren, Austausch mit Kolleg*innen und Familie oder über YouTube-Tutorials abzulaufen und weniger über Schulungen und Fortbildungen. Genauso wie für Schulungen müssen auch für informelle Lernprozesse Zeit, Wertschätzung und technische Ausstattung bereitgestellt werden. Dabei sollte eine generelle Affinität zu Lernen gefördert werden. Um die Mitarbeitenden in den Entscheidungsprozess mitzunehmen und individuelle Lösungen zu finden, ist eine gemeinsame Diskussion über die verschiedenen Lernformate unerlässlich. Um das Voranbringen der Digitalisierungsbestreben nicht einzelnen Personen aufzubürden, kann es außerdem hilfreich sein, Weiterbildungsangebote für ganze Teams zu konzipieren.

Multiplikator*innen innerhalb der Einrichtung gewinnen

Um Wissensaustausch zu digitalen Anwendungen und Prozessen zu ermöglichen, bedarf es Multiplikator*innen an verschiedenen Stellen innerhalb der Einrichtung. Eine

Möglichkeit besteht darin, medienaffinen Mitarbeiter*innen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um als Ansprechperson für Kolleg*innen zu fungieren. In seinem Artikel schlägt Pelka (2020) verschiedene Ansätze vor, um Digitalisierungsstrategien in das Sozial- und Wohlfahrtswesen einzubinden. Um allen Teammitgliedern eine aktive Such- und Reflexionsrolle zu ermöglichen, plädiert Pelka für die Einführung von „Digitalisierungsvorträgen“. Hierbei hält jeweils ein Teammitglied in regelmäßigem Turnus ein kleines Referat zu einer Technologie oder einem Tool. Dabei geht es weniger darum, das Tool zu beherrschen, sondern um den Einstieg in die Debatte zu erreichen, ob das Tool hilfreich für Klient*innen sein könnte.

Expertise der Jugendlichen miteinbeziehen

Kinder- und Jugendliche sind die Personengruppe mit der höchsten Nutzung des Internets. Um digitale Medien kompetent zu nutzen sind Begleitung und Unterstützung unerlässlich. Junge Menschen in Digitalisierungsprozesse einzubeziehen



Gelingensfaktoren für Digitalisierung in der Jugendsozialarbeit

Von Sabrina Janz

und Angebote an ihren Interessen auszurichten kann ein Gewinn für alle Beteiligten sein. Die Jugendlichen lassen sich besser zur Teilnahme an Angeboten motivieren, wenn diese an ihren Interessen und ihrer Lebensrealität ausgerichtet sind. Außerdem stärkt es ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstwirksamkeitserfahrung, wenn ihr Wissen und ihre Expertise herangezogen werden. Die Fachkräfte lernen hier gemeinsam mit den Jugendlichen. Dazu ist eine Veränderung des eigenen Rollenverständnisses nötig – die Rolle der Lehrkraft, die Frontalunterricht macht, ändert sich hin zur Mentorin oder zum Mentor bzw. zur Lernbegleitung. Diese Umstellung bedarf Offenheit und Mut sowie genügend zeitliche Ressourcen auf Seite der Fachkräfte.

Neue Lehrformate nutzen

Auch die Art zu lernen verändert sich in der digitalen Welt. Für ein zeitgemäßes, zielgruppenzentriertes Arbeiten lohnt es sich, neue Formate auszuprobieren. So können mit „Serious Games“ konkrete

Lerninhalte spielerisch vermitteln werden, wobei es gleichzeitig durch die Interaktion der Lernenden zur Schulung von Kommunikations- und Teamkompetenzen kommt. Allerdings sind diese speziell an die zu vermittelnden Lerninhalte konzipierten Spiele sehr zeitaufwändig und kostspielig. Eine ressourcensparende Möglichkeit besteht in der Nutzung kommerzieller Unterhaltungsspiele. Hierzu hat die Stiftung Digitale Spielekultur eine für Eltern, Lehrkräfte und Pädagog*innen kuratierte Auswahl für das Lernen mit Spielen zusammengestellt.

Kooperationen mit externen Einrichtungen nutzen

Kooperationen mit externen Einrichtungen ermöglichen einen niedrighwelligen Einbezug verschiedener externer Expertisen und Blickwinkel. Pelka (2020) schlägt hierzu vor, mit Hochschulen zusammenzuarbeiten. Dabei können Wohlfahrtseinrichtungen als Einsatzort studentischer Lehrprojekte fungieren und Studierende z. B. anhand von Abschlussarbeiten einen

Lösungsansatz für vorgefundene Probleme aufzeigen. Neben eingangs beschriebener Kooperation mit der Technischen Hochschule Köln verfolgt z. B. auch die Universität Duisburg-Essen einen „Service Learning“ Ansatz, bei dem Studierenden durch praktische Arbeit in der Zivilgesellschaft ihr akademisches Wissen anwenden und erweitern. Im UNIAKTIV Zentrum für gesellschaftliches Lernen und soziale Verantwortung wird dieser Ansatz seit 15 Jahren angewandt.

Literatur

Pelka, B. (2020): Digitalisierung als soziale Innovation verstehen und umsetzen. In: Ückert, S., Sürgit, H. & Diesel, G. (Hrsg.) Digitalisierung als Erfolgsfaktor für das Sozial- und Wohlfahrtswesen. *Nomos*: 263-278.

Neue Formate probieren und Kompetenzen erweitern



Impressum

Autoren/Autorinnen/Mitwirkende

TH Köln

Valentin Frangen
Prof. Dr. Friederike Siller
Prof. Dr. Angela Tillmann

Randy Amankwa
Veronika Brück
Celine Cizmowski
Lucas Wilhelm Espeter
Franziska Engel
Luisa Geef
Josef Guggemos
Konstantin Hammling
Isabella Kosich
Jonas Philip Ruben Köller
Ihaab Haj Khalf
Viktoria Martens
Julian Oliver Morguet
Finnja Raffelsieper
Pascal Süther

TU Dortmund

Dr. Christoph Kaletka

BAG KJS

Isabel Hintzen
Sabrina Janz
Xenia Romadina
Dr. Torben Schön

Redaktion

Sandra Gärtner
Xenia Romdina
Dr. Torben Schön
Silke Starke-Uekermann

V.i.S.d.P.

Tom Urig (Geschäftsführer)

Grafik, Layout, Text

ad-cetera Werbeagentur
Düsseldorf

Erscheinungsdatum

2. Auflage März 2022

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren
und Jugend

Einrichtungen

JobWerk Porz gGmbH
Brüsseler Straße 161
51149 Köln

Kolping Jugendwohnen
Essen-Frohnhausen
Frankfurter Straße 3
45145 Essen

die kurbel
Katholisches Jugendwerk
Oberhausen gemeinnützige GmbH
Hasenstraße 15
46119 Oberhausen

Katholische Jugendagentur
Bonn gGmbH
Kaiser-Karl-Ring 2
53111 Bonn

Jugendzentrum St. Cassius
Heimstatt e. V. Bonn
Kölnstraße 6
53111 Bonn

Heimstatt Christ König gGmbH
Engelbertstraße 2
41462 Neuss